

Der Baum an der Strasse und im Strassenbild

Autor(en): **Rust, Roland**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **117/118 (1941)**

Heft 15: **Sonderheft über Landschaftsgestaltung**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-83420>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

des Laubwaldes auf grössern Flächen kaum mehr angestrebt wird, so können wir doch darauf zählen, dass in nicht all zu ferner Zeit wieder bunte Mischwälder von stufigem Profil und aus Naturverjüngungen, nicht aus Pflanzungen hervorgegangen, unserer Landschaft ihre starke Note geben werden. Es ist noch nicht zu spät zur Umkehr. Man muss nur wollen, dann lässt sich hier das Schöne auch mit dem Nützlichen verbinden.

Nun kommt dazu, dass allen Schwarzsehern und am Alten und Bequemen Haftengebliebenen zum Trotz die Wissenschaft nach jahrzehntelanger Forschungsarbeit heute einwandfrei beweisen kann, dass nur die auf natürliche Grundlagen sich stützende Waldwirtschaft auf die Dauer auch höchste Erträge erzielen kann: Der *gemischte* Wald, mit starker Vertretung der Laubhölzer, ist gesund und widerstandsfähig gegen Sturm und Schnee, Krankheit und Insektenbefall; der *stufige* Wald, in dem sich die verschiedensten Altersklassen in Gruppen mischen, lässt das Licht ins Innere eindringen, der ganze Raum zwischen Wurzeln und Baumwipfeln ist deshalb mit Laubmasse angefüllt und bringt so die höchsten Wuchsleistungen hervor; die bei langsamem Abtrieb des Altholzes sich einstellende *natürliche Verjüngung* spart Kulturkosten und verhindert die nach Kahlschlag durch Ausdörrung, Verschwemmung und Verunkrautung eintretende Verarmung des Bodens. Der nach natürlichen Grundsätzen behandelte Wald bietet auch wieder Raum für Sträucher, Farne und Blumen. Seine Ränder sind dicht gehalten und bilden oft eine letzte Zufluchtstätte vieler sonst zum Aussterben verdammt Sträucher. Aber auch die Tierwelt findet in ihm wieder eine Heimstätte, Versteck und Nahrung, und erfüllt ihn mit buntem Leben.

Wenn so die neuzeitliche Waldpflege in ihrer Rückkehr zu den natürlichen Lebensbedingungen unwillkürlich unsere Forderung nach schönen Landschaftsbildern zu erfüllen vermag, so sollten die Forstleute darüber hinaus so weit kommen, jeden stärkeren Eingriff in den Waldbestand im Gedanken an seinen Einfluss auf das Landschaftsbild vorzunehmen. Daneben haben sie im Kleinen hundertfach Gelegenheit, ihren Schönheitssinn und ihre Liebe zur Natur zu betätigen. Es ist nicht notwendig, jede Bestandeslücke, jedes vom Wald umschlossene kleine Moor der Holzzucht zu opfern. Es sind dies oft die Stellen, an denen seltene Pflanzen und manche Vertreter der niederen und höheren Tierwelt ihre letzte Zufluchtstätte gefunden haben. Schöne Ausblicke in die Landschaft können manchmal mit geringen Opfern freigehalten werden. Neue Waldwege sollten nicht, auch wenn die Bodengestaltung dies erlauben würde, auf zu lange Strecken gradlinig angelegt werden. Sie haben sich der Bodenform anzuschmiegen. Wo sie Durchblicke gestatten, ist für einen guten Abschluss durch geeignete, aus dem übrigen Bestandesbild heraus tretende Baumgruppen oder Einzelstämme zu sorgen. Fremdländische Holzarten sollten aber nicht verwendet werden, sie gehören nicht in unsern Schweizerwald, trotzdem sie manchmal sehr malerisch wirken mögen. Nie sind sie aber schöner als unsere einheimischen Bäume, wenn wir diese mit Verständnis dorthin pflanzen, wo sie nach Bodenbeschaffenheit, Lufttraum und der sie umgebenden Pflanzengemeinschaft hingehören.

Während die Arbeit des Forstmannes, wie wir gesehen haben, in der Zukunft das Landschaftsbild kaum mehr ungünstig beeinflussen kann und die Rückkehr zu natürlichen Bestandesverhältnissen verlorengegangene Schönheitswerte wieder neu schaffen wird, droht unserer Landschaft von Seite der Landwirtschaft heute nun grösste Gefahr. Der durch die Not der Zeit gebotene Mehranbau verlangt gebieterisch Neuland. Dies kann durch Entwässerung unserer Moore und Streuwiesen auf grossen Flächen gewonnen werden. Nur dürfen wir nicht vergessen,

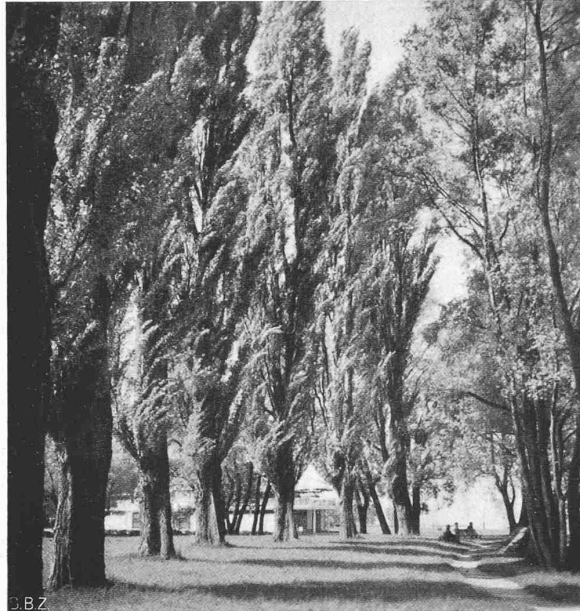


Abb. 7. Pappelallee am Seeufer bei Biel

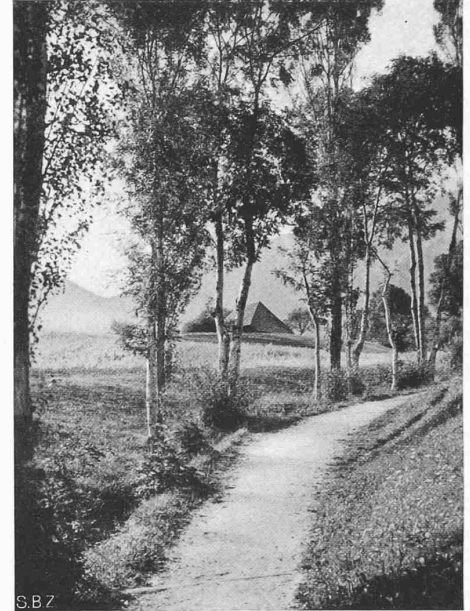


Abb. 8. Birken und Pappeln am Feldweg

welche Schönheit auch hier unwiederbringlich verloren geht. Jede Entwässerung, jede Güterzusammenlegung bringt zunächst ein Massensterben von Bäumen und Sträuchern. Was manchmal nachher wieder gepflanzt wird, wirkt kümmerlich und ist nie ein Ersatz für das Verschwundene. Die Waldränder, die gegen Sumpflandschaften oft einzig schöne Auflockerungen und Uebergänge zeigen, werden zurückgehauen, manchmal auch aufgestückt und erhalten eine möglichst gradlinige Begrenzung. — Trotz Holznot und der stets wachsenden Verwendungsmöglichkeit des Holzes in lebenswichtigen Wirtschaftszweigen wird der Ruf nach Waldrodungen immer lauter. Wenn nun auch die *Forderung nach 2000 Hektar Waldboden* beim Waldreichtum unseres Landes als noch nicht bedrohlich erscheint, so dürfen wir doch nicht ausser Acht lassen, dass ihr zunächst kleine Feldgehölze, ins offene Land vorspringende Waldstreifen und malerische Waldecken zum Opfer fallen. Ferner werden die schon so selten gewordenen Auwaldungen längs unserer Flussläufe, mit ihren typischen Baumgestalten — Pappeln, Weiden, Erlen, Eschen, Eichen — verschwinden, um oft nur magern Aeckern Platz zu geben. Würde dagegen der Bestand an schlechten Obstbäumen, mit denen wir überreich gesegnet sind, noch weit stärker als bisher vermindert und so dem Kulturland mehr Licht gegeben, es könnte ein Vielfaches von dem gewonnen werden, was durch Waldrodungen heute verlangt wird. Eine dauernde Verminderung unseres Volksvermögens und eine weitere Verarmung unseres Landschaftsbildes träte nicht ein.

Die Dauer des Krieges entscheidet darüber, wie einschneidend die vermehrten Holznutzungen und die Waldrodungen sich auf den Waldbestand und damit auch auf das Landschaftsbild auswirken. Hoffentlich wird der Wald zur Schönheit unseres Schweizerlandes auch dann noch in hohem Masse beitragen, wenn die Not der Zeit, eine rücksichtslose Entwicklung der Technik, der nie verschwindende Eigennutz der Menschen und ihre Dummheit an dieser Schönheit weiterhin abbauen helfen.

Der Baum an der Strasse und im Strassenbild

Von ROLAND RUST, Gartenarchitekt BSG, Solothurn

Die Pflanzung von Bäumen an Verkehrswegen im Sinne der heutigen Alleen soll auf die Anregung des Handelsreisenden Marco Polo zurückzuführen sein, der sie auf seinen weiten Reisen nach China an der Seidenstrasse und anderen Karawanenwegen sah. Somit verdanken wir Abendländer dem alten chinesischen Kulturvolk die Allee, die ihren Weg über die Kulturzentren am Mittelmeer nach dem Norden Europas gefunden hat. Die Pflanzung der Alleen erlebte einen Höhepunkt anfangs des 18. Jahrhunderts, als die Fürsten Europas um ihre Residenzen ausgedehnte Park- und Gartenanlagen schufen, in denen wir die Allee als grundlegende Verbindung der einzelnen Teile vorfinden. Der Baum an der Strasse dient heute noch den gleichen Zwecken wie ehemals, nur ist die Allee mehr Allgemeingut geworden.



Abb. 9. Linden vor dem Kapuzinerkloster Solothurn



Abb. 10. Alte Eiche bei Solothurn

Die Allee, also die zweireihige Baumpflanzung, ist grundsätzlich in der Ebene, an der gradlinigen Strasse anzuwenden, möglichst mit einem Endziel im Blickpunkt, etwa einem Kirchturm. Die ungebunden freie Pflanzung gehört vor allem in das Berg- und Hügelland mit den vielfach sich windenden Bergstrassen. Die Möglichkeiten der Anbringung von Baumpflanzungen sind hier ausserordentlich vielseitig und geben dem Gestalter mannigfaltige Gelegenheit, das Landschaftsbild zu beleben: beginnend mit der einreihigen Allee auf der Talseite der Bergstrasse, dann übergehend zur lockeren, gruppenweisen Pflanzung einer Baumart oder zur wohlüberdachten Anordnung mehrerer Baumarten wie Birke und Eiche, Eiche und Hainbuche, Birke und Eberesche, Pappel und Weide. Alles das lässt sich gut zusammenbringen; eine Harmonie mit der Umgebung muss bestehen, nicht Willkür und Phantasie dürfen herrschen, sondern stets Beachtung der natürlichen Gesetze, die aber dem Landschaftsgestalter weiten Spielraum lassen.

An Strassen sollten stets die in der näheren Umgebung vorkommenden oder die in der Urlandschaft beheimateten Bäume und Sträucher zur Pflanzung verwendet werden. Auf Bodenverhältnisse, Klima, Höhenlage usw. ist gebührend Rücksicht zu nehmen, denn es ist für die Lebensdauer eines Alleebaumes keineswegs gleichgültig, auf welchem Untergrunde er seine Nahrung findet. Grundsätzlich ist zu beachten, dass die Baumpflanzungen jeder Art weit genug gepflanzt werden, denn nichts ist schädlicher für einen Strassenbaum, als wenn durch zu dichtes Pflanzen in der Absicht, bald eine dichte, schattenspendende Allee zu erreichen, das Höhenwachstum zu stark gefördert wird. Bei solchen Pflanzungen ist es ratsam, nach einer gewissen Zeit

jeden zweiten Baum zu verpflanzen oder zu hauen, um den bleibenden den nötigen Platz zu überlassen.

Als Pflanzmaterial sollen Bäume mit 3 bis 3,50 m hohen Stämmen zur Verwendung kommen, bei denen die Mitteltriebe *nicht* eingekürzt wurden, sodass sich ein weiteres Aufschnitten bei Notwendigkeit ausführen lässt. Es hat sich erwiesen, dass Bäume mit geschnittenem Mitteltrieb (um bald eine regelmässige, schöne Krone zu erhalten) später an den Schnittstellen morsch werden und infolgedessen eine kürzere Lebensdauer haben als ungeschnittene. Ausserdem bilden morsche Bäume eine grosse Gefahr durch Bruch bei Sturm und bei Eisbildung. Das Schneiden der Bäume ist bei Alleen nach Möglichkeit zu unterlassen; ein verschnittener Baum kann seinen natürlichen Habitus nicht mehr erlangen. Streng regelmässig geschnittene Allee-bäume (Kastenlinden usw.) finden wir in den regelmässigen Gärten, hauptsächlich der Renaissance und des Barocks. Der Baum an der Strasse aber soll frei wachsen, sodass er sich zu voller Schönheit entwickeln kann: Eingriffe durch den Fachmann sind nur dort anzubringen, wo eine dringende Notwendigkeit besteht. Wie erwähnt, ist bei Baumpflanzungen an Strassen Pflanzmaterial mit genügend hohen Stämmen zu wählen, um hoch beladenen Last- oder Erntewagen reibungslose Durchfahrt zu ermöglichen; unter Alleen an Spazierwegen muss der Fussgänger auch mit offenem Regenschirm gehen können.

Die Bauart der Strasse ist für den Baum ein wichtiger Faktor, denn es ist für das Wachstum des Baumes nicht gleichgültig, ob die Oberflächenbefestigung aus einem luft- und wasser-durchlässigen Belag oder einer völlig luft- und wasserabschliessenden Decke besteht. Bei durchlässigem Belag kann die Bepflanzung ziemlich nahe an die Fahrbahn erfolgen, andernfalls ist ein grösserer Abstand von ihr zu wählen. Im Stadtgebiet, wo Strasse und Trottoir mit einem luftabschliessenden Belag befestigt sind, müssen genügend grosse Baumscheiben offen bleiben, um das Regenwasser zu sammeln und den Zutritt der Luft zu den Wurzeln zu ermöglichen.

Ueber die Eignung verschiedener Baumarten als Strassen-saum seien einem ausführlichen Aufsatz von A. v. Kruedener, A. Becker und W. Escher über «Wildbaum und -strauch an der Strasse» in dem reichhaltigen Sonderheft der «Strasse»¹⁾ folgende Angaben entnommen:

Die Esche ist eine ausgesprochen luftbedürftige Baumart. Eine geschlossene Strassendecke hindert die Esche gegen die Strasse hin Wurzelwerk und Krone zu entwickeln. Die Esche steigt in den Alpen bis auf etwa 1000 m hinauf, ist auf Berg-rücken, im Hügelland und in der Aue zu finden. Die Lage der Strasse im Planum spielt keine Rolle, kühle Nordhänge verträgt sie noch, kalte meidet sie (Frost). Bei gesicherten Grundwasser-verhältnissen wächst die Esche gut, besonders aber ist ihr ein Hangwasser als Sicker- oder Rieselwasser zuträglich, denn hier kommt viel Luft in ihren Wurzelbereich. In Gemeinschaft mit Schwarzerle, Weide und Traubenkirsche in Gruppen oder als Gehölz bildet sie einen schönen Schmuck. Die Esche ist ein sturm-fester Baum, neben Kulturland ungeeignet, da ihre Wurzeln bis auf 20 m dem Land die Nahrung entziehen; die Pflanzung gegen Kulturland ist möglich, wenn ein Graben die Allee von der Strasse trennt. Bei feuchten Wiesen wirkt die Esche wasser-entziehend und ist ein guter Bodenbefestiger. Ihr Holz ist gut verwertbar zu Wagnerholz und zur Anfertigung von Skiern.

Die Birke. Zu unterscheiden ist zwischen der Rau- oder Warzenbirke (*Betula verrucosa*) einerseits und der Haarbirke (*Betula pubescens*) andererseits. Sie bildet bei geschlossener, luft-abschliessender Strassendecke ebenfalls nur einseitiges Wurzelwerk, unter ungünstigen Verhältnissen eine einseitige hässliche Krone, unter Umständen mit frühzeitigem Gelbwerden des Lau-

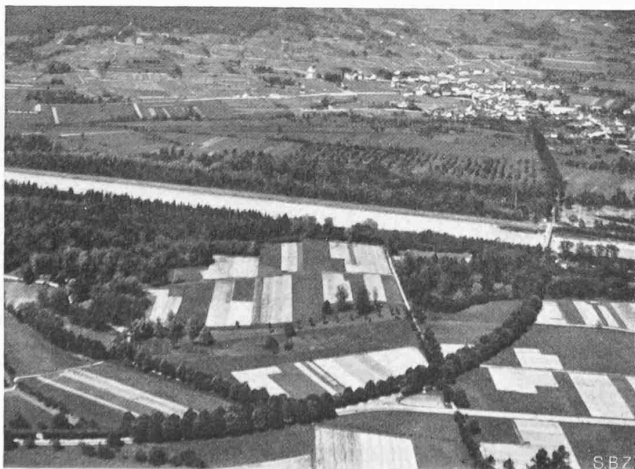


Abb. 11. Landstrasse Ragaz-Maienfeld

Behördlich bewilligt am 31. März 1941 gemäss BRB vom 3. Okt. 1939

¹⁾ Schriftenreihe der «Strasse» Nr. 18. Berlin 1939, Verlag Volk und Reich. Mit vielen eindrucksvollen Bildern.

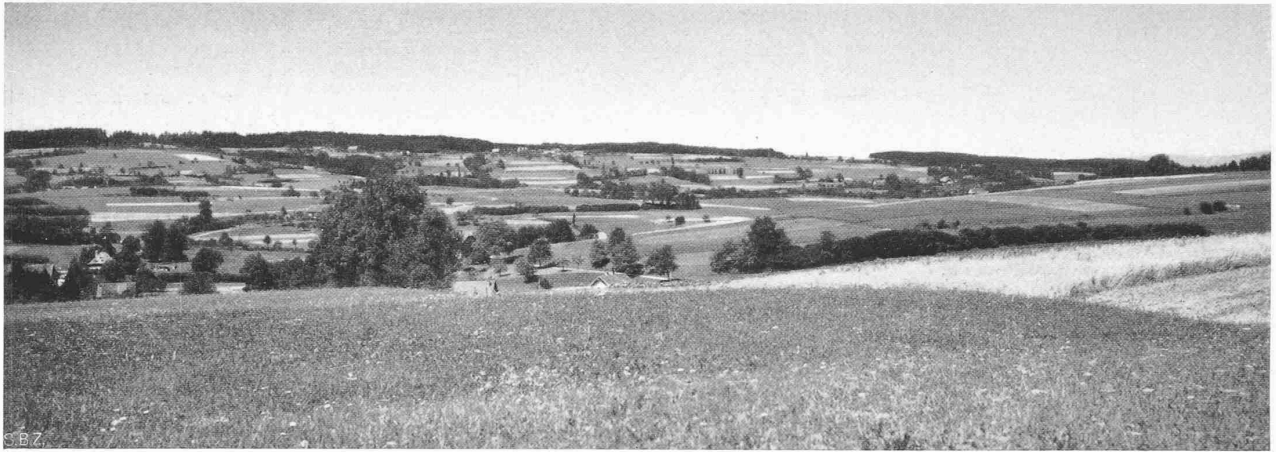


Abb. 13. Natürliche Heckenlandschaft in der Westschweiz. Typus einer schönen Kulturlandschaft, die sich in ungestörtem biologischem Gleichgewicht befindet

Abb. 13 und 14 behördlich bewilligt am 13. März 1941 gemäss BRB vom 3. Okt. 1939

bes. Grössere Bedeutung als Alleebaum hat die Warzenbirke, Pflanzungsmöglichkeit bis über 1000 m, am Hang, in Ebenen, hauptsächlich in Niederungen, Auen, Mooren (Moorbirke). Gegen Kälte unempfindlich. Bedingung genügend Bodenfeuchtigkeit, aber kein Stauwasser, empfindlich gegen trockene Luft. Beste Pflanzzeit für Birken ist das Frühjahr, wenn möglich mit Wurzel-Ballen oder viel Humus. Junge Birken nicht ohne Stütze lassen, sie werden sonst in Gegenden mit einseitigen Windverhältnissen windschief. Gute Wegrandweiser, da helle Stämme, ziemlich sturmsicher, da ihr Holz elastisch; guter Vogelnistbaum; Holz verwertbar für Schreiner- und Wagnerarbeiten.

Die Pappel. Hier kommen vier Arten in Betracht; die Zitterpappel oder Espe (*Populus tremula*), die Schwarzpappel (*Populus nigra*), die Pyramidenpappel (*Populus nigra pyramidalis*) und die Silberpappel (*Populus alba*). Die Dichte der Strassen-decke spielt eine bedeutende Rolle, da das Wurzelwerk aller Pappelarten ausgesprochen luftbedürftig ist; bei geschlossener Strassenoberfläche kann die Pappel ihr Wurzelwerk nicht allseitig ausbilden. Ist der Standort ungeeignet, ohne dass die Wurzeln abseits im Boden alles finden dessen sie bedürfen, verkümmern sie leicht und werfen Trockenäste ab. Die Espe steigt bis auf 1400 m hinauf, wächst aber auch gut in der Ebene; sonst spielt die Lage der Strasse für die Pappeln keine Rolle. Pyramidenpappeln sind vorzugsweise in der Ebene zu verwenden. Alle Pappeln wachsen gut und ertragen unser Klima, lieben keinen zu trockenen Boden, meiden aber nasse Torfböden. Die Pappeln belauben sich spät, verursachen somit gegen frühe Kulturen an anstossendem Kulturland durch ihren Schatten nur wenig Schaden. Anfällig gegen Weidenbohrerbefall, daher ist die Pappel im Alter nicht sturmfest; Pappeln sind nach 50 bis 60 Jahren zu erneuern. Auf geeigneten Standorten wachsen sie sehr schnell, bilden in 25 Jahren bis 30 m hohe Bäume (Ausnahme Espe). Silberpappel guter Wegrandweiser (Helle Borke). Das Pappelholz findet Verwendung als Blindholz, Sperrholz und Schnitzholz, bei astfreien Bäumen auch zur Zündholzfabrikation.

Die Ahorne sind häufig gepflanzte Alleebäume, und zwar müssen wir folgende Arten unterscheiden: Der Bergahorn (*Acer pseudoplatanus*), der Spitzahorn (*Acer platanoides*) und für kleinere Strassen der Kugelspitzahorn (*Acer plat. globosum*). Die Ahorne entwickeln eine solch intensive Wurzeltätigkeit, dass sie alle Hemmnisse überwinden. Wird ihrem Wurzelwerk Luft und Wasser durch eine dichte Strassendecke einseitig entzogen, so holen sie durch verstärktes Wurzelwachstum auf der offenen Seite das Fehlende nach. Der Ahorn kann an der Strasse im Planum, Einschnitt und Anschnitt seinen Platz finden, er ist der beste Baum für Hänge und Böschungen. Seinem Namen gemäss steigt der Bergahorn bis über 1000 m Höhe hinauf. Der Spitzahorn liebt tiefere Lagen und ist über 1000 m selten zu finden. Es ist ratsam, den Bergahorn in feuchtere Höhenlagen und den Spitzahorn in tieferen, weniger feuchten Lagen anzupflanzen. Alle Ahorne stellen

keine besonderen Ansprüche an Standortklima und Boden; der Spitzahorn ist in bezug auf Bodenfeuchtigkeit genügsamer als der Bergahorn. Bei Kalkvorkommen im Gestein halten beide Ahorne eine geringere Bodenfeuchtigkeit gut aus (Kalk als Wasserersatz). Das gute Wurzelwerk gibt dem Baum eine gute Verankerung und dadurch hohe Sturmfestigkeit. Der Ahorn ist ein guter Schattenspende, hindert aber das Austrocknen der Strasse, was sich in hohen Lagen bei Frostausschlag unliebsam auswirken kann. Durch seine weit ausstreichenden Wurzeln ist er ein gefährlicher Konkurrent der Kulturen. Die Blüten der Ahorne haben als Honigspende einen guten Ruf, die Vögel lieben die Samen der Ahorne sehr. Ihr Holz ist verwertbar für Fourniere, Schreiner-, Drechsler- und Schnitzarbeit. Der Feldahorn (*Acer campestre*) oder Massholder hat als Strassenbaum keine Bedeutung. (Schluss folgt)

Rastplätze an Autostrassen

Von JOH. ERWIN SCHWEIZER, Gartenarchitekt BSG, Glarus-Basel

Die gegenwärtige Stille auf den Strassen unserer Heimat darf uns nicht davon abhalten, die Ausgestaltung aller Verkehrs-Anlagen auch jetzt in grosszügiger und gewissenhafter Weise vorzunehmen. Der Nachkriegsverkehr in einem geordneten Europa wird vermutlich an Bedeutung alles übertreffen, was uns bisher die Motorisierung gebracht hat. Bei der Planung neuer Strassen und bei der Verbreiterung und Verbesserung schon bestehender muss deshalb auch unbedingt auf genügend Rastplätze Bedacht genommen werden. Sie sollen uns die Möglichkeit geben, an wirklich schönen Punkten einer Strecke zu halten, ohne den Verkehr im geringsten zu gefährden. Jedermann empfindet das Verlangen, einmal die Fahrt zu unterbrechen, ist es doch nicht der Sinn des Reisens in unserer schönen Heimat, eine Gegend zu durchjagen und aus der Fülle der vorbeifliegenden Bilder nur verschwommene, unklare Eindrücke mit sich zu nehmen die allzu rasch der Erinnerung entschwenden.



Abb. 12. Rastplatz an aussichtsreicher Stelle über Steckborn am Untersee